



Leseprobe aus Henkel, Laux und Anicker, Raum und Zeit, ISBN 978-3-7799-3519-3

© 2017 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3519-3)

isbn=978-3-7799-3519-3

Henning Laux, Anna Henkel, Fabian Anicker

Einleitung

In der soziologischen Theoriebildung kommt der Zeitdimension seit jeher eine konzeptbildende Bedeutung zu. Spätestens seitdem Alfred Schütz den Weberschen Ansatz einer verstehenden Soziologie ausgehend von der Zeitphilosophie Bergsons und der Phänomenologie Husserls tieferlegte und erweiterte, ist Zeit als Sinndimensionen des Sozialen kaum mehr wegzudenken. Sozialtheoretisch ist Zeit von der Phänomenologie über den Pragmatismus bis hin zur Systemtheorie relevant über den Aspekt der genuin zeitlichen Konstitution sozialen Sinns.

Gegenwartsdiagnostisch ist vor diesem Hintergrund allerdings eine Verschiebung zu erkennen: Mit dem *spacial* und allgemein *material turn* sowie der Diagnose einer Beschleunigung der Gesellschaft attestiert sich die moderne Gesellschaft, dass ihr Raum und Zeit problematisch werden. Im Sinne einer These kann vermutet werden, dass sich nach dem Übergang zur Moderne die Zeit- und Raumverhältnisse sozialen Sinns erneut im Umbruch befinden – mit potenziell ähnlich weitreichenden Implikationen für soziale Strukturen, wie sie rückblickend im Übergang zur Moderne beobachtbar sind.

Die Soziologie als Selbstbeobachtung der Gesellschaft trägt dieser Entwicklung Rechnung, indem sie Raum und Zeit zunächst einen neuen Stellenwert in der Gesellschaftsanalyse einräumt. Hinsichtlich des Raums erfolgt dies mit der Etablierung einer Raumsoziologie. Ausgehend von konstruktivistischen Zugriffen auf Raum wird so die konstitutiv-konstruierte Bedeutung von Raum für das Soziale soziologisch beobachtbar. Hinsichtlich der Zeit entstehen großangelegte gesellschaftstheoretische Entwürfe, die sich mit dem Wandel der Zeitstrukturen in der Spätmoderne befassen.

Das hier vorgelegte Sonderheft schließt an diesen Forschungsstand an. Es nimmt dabei erstmals die Konturen eines nach wie vor gegenwartsdiagnostisch hoch relevanten, sich in seinen Forschungsperspektiven jedoch zunehmend festigenden Forschungsfeldes in den Blick. In den Anfängen einer gegenwartsdiagnostisch-soziologischen Analyse von »Raum und Zeit der Gesellschaft« ging es darum, im Falle des Raums die Relevanz der Fragestellung überhaupt durchzusetzen und im Falle der Zeit eine gesellschaftstheoretisch-gegenwartsdiagnostische statt primär sozialtheoretische Perspektive

zu etablieren. Im Anschluss an diese beiden erfolgreichen Unterfangen hat sich eine vielfältige Forschungslandschaft etabliert, die in mindestens drei Hinsichten produktiv über ihre Ursprünge hinausgeht: erstens durch die analytische Verbindung von Raum und Zeit, zweitens durch die Einbeziehung der Materialität von Raum und Zeit sowie drittens durch die Verbindung theoretischer Konzepte mit der empirischen Erforschung von Raum und Zeit in der Gesellschaft.

Diesen neuen Dimensionen der Soziologie von Raum und Zeit nachzuspüren erlaubt zugleich eine Systematisierung des Forschungsfeldes, einen Beitrag zum Selbstverstehen einer Gesellschaft, der Raum und Zeit problematisch werden und nicht zuletzt das Sichtbarwerden soziologischer, politischer und gesellschaftlicher Forschungs- und Handlungsdesiderate.¹

Nach Anfängen einer jeweils separaten Untersuchung gesellschaftlicher Zeitverhältnisse einerseits und der Etablierung einer eigenständigen Raumsoziologie andererseits entsteht aktuell ein Forschungsfeld, das »Raum und Zeit der Gesellschaft« analytisch und empirisch gegenüber diesen Anfängen souverän weiterentwickelt. Bestehende Forschungsfragen und Forschungszusammenhänge bleiben zwar relevant, doch treten sie in eine weitere Arena ein, die sich auf dieser Grundlage hat bilden können. Vor allem zwei Dimensionen in der Untersuchung von Raum und Zeit zeichnen sich in der neueren Entwicklung ab:

1. Gesellschaftliche Raumzeit? Überlegungen zum Verhältnis von Raum und Zeit

Mit der Ausdifferenzierung von Raum und Zeit als eigenständigen soziologischen Forschungsfeldern stellt sich die Frage nach ihrer Relation. Während in zugrundeliegenden theoretischen Entwürfen, insbesondere der Phänomenologie Edmund Husserls, Raum und Zeit stets gemeinsam oder mit Bezug aufeinander eingeführt sind, werden beide in der Soziologie als eigenständige Kategorien behandelt, deren Verhältnis nicht genauer bestimmt wird. Dies geht so weit, dass in Ansätzen wie beispielsweise der Systemtheorie der Raum in einer anderen Sinndimension aufgelöst wird und allein Zeit als

1 Die in diesem Sonderheft weitergeführten Diskussionen gehen zurück auf das im Januar 2015 von Anna Henkel und Henning Laux am Hanse Wissenschaftskolleg Delmenhorst durchgeführte Symposium »Raum und Zeit. Sozialtheoretische und gesellschaftstheoretische Perspektiven.« Die HerausgeberInnen danken dem Hanse Wissenschaftskolleg sowie insbesondere Dr. Susanne Fuchs als wissenschaftlicher Leiterin für die Gelegenheit, unter einzigartigen Bedingungen eine Diskussion zu beginnen, an deren wissenschaftliche Ergebnisse hier angeschlossen wird.

soziologisch relevante Sinndimension bestehen bleibt. Entsprechend spielte in der Soziologie allein die Kategorie der Zeit eine nennenswerte Rolle. Die Raumsoziologie etablierte sich dann in den letzten Jahren gerade aus dieser Trennung heraus. Raum wird als eigenständig soziologisch relevante Dimension eingeführt, die gerade nicht in der Zeit aufgeht.

Entgegen dieser traditionellen Kontrastierung zeichnet sich die nunmehr etablierte soziologische Einbeziehung von Raum und Zeit gerade dadurch aus, dass sie auf der Grundlage einer eingeführten Eigenständigkeit von Raum und Zeit deren Bezüge und Wechselbeziehungen sozialtheoretisch zugänglich macht und gesellschaftstheoretisch anwendet. Statt die Trennung in Zeitsoziologie einerseits und Raumsoziologie andererseits fortzuschreiben, adressieren neue Ansätze theoretische Interdependenzen zwischen den beiden Dimensionen und bereiten eine integrierte soziologische Perspektive auf Raum und Zeit vor. Als Fluchtpunkt dieser kollektiven Suchbewegung erweist sich dabei ein theoretisch ambitioniertes und empirisch fundiertes Konzept der gesellschaftlichen Raumzeit. Zu diesen aktuellen Sondierungen und Deutungsangeboten gehören die Beiträge von *Gesa Lindemann*, *Gunter Weidenhaus* und *Heike Delitz*. In diesen theoretisch ausgerichteten Untersuchungen werden die Verwicklungen zwischen Raum- und Zeitverhältnissen auf unterschiedlichen Ebenen herausgearbeitet.

Gesa Lindemann geht in ihrem Beitrag von der Feststellung aus, dass Zeit zwar eine umfassende soziologisch-phänomenologische Fundierung gefunden hat, dies jedoch in der Soziologie des Raums bislang nicht für den Raum erfolgt sei. Ihr Vorschlag ist vor diesem Hintergrund, die Zeitdimension und die Raumdimension als aufeinander bezogen und gerade darin konstitutiv für soziale Ordnungsbildung anzusetzen. Eine Verbindung von Hermann Schmitz Leiphänomenologie und Helmuth Plessner Philosophischer Anthropologie erlaubt, ausgehend vom Konzept des exzentrisch positionalen Selbst, Körper- und Sinnbezüge aufeinander zu beziehen. Es gelingt so die Entwicklung einer gesellschaftstheoretische Perspektive sozialer Ordnungsbildung, in der Sozial-, Zeit- und Raumdimension phänomenologisch fundiert aufeinander bezogen sind. Unterschiedliche leiblich fundierte Raum-Zeit-Ordnungen können so voneinander unterschieden, die historische Besonderheit der Moderne begriffen und die Auswirkungen von Digitalisierung analysiert werden.

Gunter Weidenhaus entwickelt in seinem Beitrag den Begriff der »sozialen Raumzeit«. Darunter versteht er den analytischen Zusammenhang zwischen Geschichtlichkeit (also dem sozial konstruierten Verhältnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) und der sozialen Konstitution von Raum (in Form von Heimaten, Nationalstaaten etc.). Im Rahmen einer explorativen Studie am Gegenstandsbereich biografischer Konstruktionen arbeitet er heraus, dass bestimmte Zeitverhältnisse stets gemeinsam mit be-

stimmten Raumkonstitutionen auftreten. Aus dem empirischen Material ergeben sich insgesamt drei Raumzeittypen (konzentrisch-linear, netzwerkartig-episodisch und inselhaft-zyklisch), die das Konzept der sozialen Raumzeit als gewinnbringendes Konzept erscheinen lassen. In einem letzten Schritt verbindet er diesen empirischen Befund schließlich mit einer makrosoziologischen Analyse, um die Ausdifferenzierung der biografischen Raumzeittypen zu erklären.

Heike Delitz führt in ihrem Beitrag in die Philosophie Henri Bergsons ein und demonstriert die Konsequenzen einer primär temporalen Konzeption des Sozialen. Durch das Bergson'sche Primat des sozialen Werdens verschiebe sich das Bezugsproblem der Soziologie, die nicht mehr von sozialer Ordnung ausgehen könne, sondern vielmehr ihre ontologische Unmöglichkeit zum Ausgangspunkt machen müsse. Aus dieser zeitsoziologischen Perspektive wird es möglich, kontingente gesellschaftliche Zeit- und Raumvorstellungen als imaginäre Institutionen einer stets im Werden begriffenen Gesellschaft zu fassen und soziologisch zu untersuchen.

2. Zur gesellschaftlichen Materialisierung von Räumen und Zeiten

Die traditionelle soziologische Debatte zu Raum und Zeit zeichnet sich zunächst durch einen genuin konstruktivistischen Zugriff auf die Thematik aus. Bezüglich des klassischen Topos der Zeit wird dies greifbar etwa in dem Buchtitel »Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit«, in der nicht zuletzt auch Zeitverhältnisse als Vorgabe und Ergebnis gesellschaftlicher Konstruktion zu verstehen sind. Die Raumsoziologie etabliert sich analog dazu über die Entwicklung eines explizit konstruktivistischen Raumverständnisses. Über die verschiedenen Konzepte hinweg wird Raum gerade nicht verstanden als ein Erdboden, eine Fläche oder ein Territorium, das als ontologisch gegeben anzunehmen wäre. Vielmehr ist Raum analog zu Zeit gedacht als sinnhafte Kategorie, die zwar einer sozialen Praxis immer vorgegeben ist, die aber zugleich Ergebnis des Prozessierens eben dieser Praxis ist.

Die neuere Debatte wahrt die daraus gewonnene Forschungsperspektive, sie geht jedoch erkennbar darüber hinaus, indem sie ausgehend von einem konstruktivistischen Grundverständnis die Materialität von Raum und Zeit in die Analyse einbezieht. »Materialität« ist dabei nicht misszuverstehen als ontologischer Substanzbegriff. Die Frage ist vielmehr, wie das Geologische und das Immobile für den Raum; oder das Volumen und der Radius für die Zeit in eine solche konstruktivistische Perspektive fruchtbar wieder eingeführt werden können – nicht zuletzt, um die empirische Widerständigkeit raumzeitlicher Strukturierungen besser aufschlüsseln zu können.

Ein zweites Charakteristikum des entstehenden Forschungsfeldes besteht darin, dass diese theoretischen Reflexionen offenbar hinreichend konkrete Konzepte hervorgebracht haben, um eine Vielzahl empirischer Arbeiten anzuregen und sich umgekehrt von diesen anregen zu lassen. Gesellschaftliche Raum- und Zeitverhältnisse geraten in ihrem historischen Wandel in den Blick und können anhand von konkreten Phänomenbereichen wie etwa dem Museumsbesuch, dem Börsenhandel oder der Praxis des Online-Gamings untersucht werden. Dabei wird deutlich, dass für das soziologische Kernthema der sozialen Ungleichheit die Frage nach Raum- und Zeitverhältnissen von enormer Bedeutung ist, denn in einer modernen Gesellschaft, in der sich Raum- und Zeitverhältnisse vervielfachen, wird gerade der Umgang mit Raum und Zeit zum entscheidenden Distinktionskriterium. Zu diesem zweiten Themenblock versammelt der Band Beiträge, die jeweils raum- oder zeitsoziologische Schwerpunkte setzen. Zu den eher raumsoziologisch orientierten Analysen zählen die Texte von *Anna Henkel*, *Markus Schroer*, *Carsten Ochs* und *Hans-Peter Hahn*.

Anna Henkel fragt in ihrem gesellschaftstheoretischen Beitrag nach dem Wandel der Materialitätsbezogenheit des Raums. Ausgehend vom Begriff der Terra, in dem der Boden als Naturobjekt, der Raum als kartierbare Fläche und die Fruchtbarkeit als physiologisches Pflanzenwachstum zusammen gedacht sind, wird gezeigt, dass sich diese drei Aspekte erst im Zuge der Modernisierung zu eigenständig verdinglichten Materialitäten herausbilden. Angesichts dieses Differenzierungsprozesses kann die Frage nach dem Verhältnis von Raum und Materialität neu gestellt und auf das aktuelle Forschungsparadigma der *mobility studies* bezogen werden. Die These multipler Mobilisierung wird auf diese Weise gesellschaftstheoretisch rückgebunden, empirisch generalisiert und konzeptionell um den Vorschlag der Relationierung als analytischem Gegenbegriff zur Mobilität anstelle von Immobilität erweitert.

Markus Schroer entwirft in seinem Beitrag die Konturen einer Geosozio-logie, die sich für eine dynamische und neomaterialistische Raumkonzeption ausspricht und eine Vielzahl von Geopraktiken der Territorialisierung in den Blick nimmt. Der Aufsatz expliziert fachgeschichtliche Wurzeln einer Beschäftigung mit der Verflechtung des physischen und sozialen Raums bei soziologischen Klassikern. Daher versteht sich die Geosozio-logie auch als Apell zur Wiedergewinnung und Revitalisierung von Fragen nach dem Zusammenhang von geografischen Bedingungen und sozialen Verhältnissen. Die phänomenerschließende Leistung dieser Perspektive wird an den Themen Wetter und Klima demonstriert.

Carsten Ochs fragt in seinem Beitrag nach dem Wandel der Unterscheidung von öffentlich und privat im Zuge der digitalen Transformation des Raums in eine Formation der Rechnenden Räume. Der Beitrag verbindet

dabei empirische mit theoretisch-konzeptionellen Elementen. So wird zunächst empirisch untersucht, wie sich eine räumliche Praktizierung der Unterscheidung von öffentlich und privat in der digitalen Transformation des Raums auswirkt. Auf dieser Grundlage gelingt eine theoretische Konzeption räumlicher Privatheitspraktiken, aus der wiederum sozialtheoretische Konsequenzen hinsichtlich der Veränderung von Praktiken bei der Entstehung ›Rechnender Räume‹ gezogen werden. Für die theoretische Konzipierung von Privatheit unter Bedingung digitalisierter Räume ergeben sich daraus vier Merkmale.

Hans-Peter Hahn fragt in seinem Beitrag nach der räumlichen Ordnung der Welt und greift dabei auf die Reflexion von Raumkonzepten in der Ethnologie zurück. Die objektive Natur räumlicher Ordnungen erscheint aus einer modernen Position heraus selbstverständlich. Diese Selbstverständlichkeit stellt Hahn in Frage: Er geht stattdessen von einem Nebeneinander unterschiedlicher Raumkonzepte aus. Mit diesem Ausgangspunkt aber stellt sich die Frage, wie aus den je bekannten Teilen des Raums ein sinnvolles Ganzes sich zusammenfügt und wie Distanz und Nähe im Raum zu beschreiben sind, um darauf zu reflektieren. Ideengeschichtliche, ethnologische und theoretische Perspektiven werden in der Analyse von Kartierungen im historischen Wandel verbunden und für eine kritische Reflexion des Raumparadigmas der Moderne fruchtbar gemacht.

Zur Gruppe der eher zeitsoziologisch geprägten Studien gehören die Texte von *Nicole Burzan*, *Henning Laux* sowie von *Uwe Schimank*, *Michael Walter* und *Lydia Welbers*.

Nicole Burzan fragt im Rahmen ihrer empirischen Untersuchung danach, inwiefern sich der Wandel der gegenwärtigen Museumskultur mit dem Begriff der Erlebnisorientierung adäquat beschreiben lässt und welche gegenläufigen Effekte mit dieser Entwicklung einhergehen. Während sich auf der einen Seite die interaktive Einbindung und Anrufung eines souveränen Publikums beobachten lässt, ist das museale Erlebnisversprechen gleichzeitig in zunehmendem Maße mit einer raumzeitlichen Strukturierung des Museumsbesuchs verbunden. Ausgehend von den Befunden dieser konkreten Fallstudie wird in einem letzten Schritt der soziale Kontext der beobachteten Eventisierung genauer beleuchtet, vor allem in Bezug auf gesellschaftliche Prozesse der Beschleunigung, Pluralisierung und Inklusion.

Uwe Schimank, *Michael Walter* und *Lydia Welbers* beschäftigen sich mit zentralen Zeitproblemen des Entscheidens (Zeitknappheit, Zukunftsungleichheit, Zukunftshorizont) und identifizieren verschiedene Entscheidungsmodi (Inkrementalismus, Coping, Planung), die bei der praktischen Bewältigung dieser Probleme zum Einsatz kommen. Dieser zeitsoziologische Bezugsrahmen wird in einem zweiten Schritt zur Aufschlüsselung empirischer Befunde über das Entscheidungshandeln von Kleinanlegern auf dem

Finanzmarkt genutzt. Dabei werden zum einen individuell entscheidende Kleinanleger und zum anderen Kleinanleger, die in Investmentclubs gemeinsam Entscheidungen treffen, betrachtet.

Henning Laux beschäftigt sich in seinem abschließenden Beitrag mit den Ereignissen, die im Dezember 2015 zur Verabschiedung des Pariser Klimaschutzabkommens geführt haben. Ausgehend von einer Ethnografie auf dem Kongressgelände wird das Verhältnis verschiedener Stakeholder auf der größten diplomatischen Versammlung der Menschheitsgeschichte genauer beleuchtet. Dazu wird ein Analysemodell entwickelt, bei dem der Zeitfaktor von entscheidender Bedeutung ist. Mit einer um die Kategorien der sachlichen »Kreuzung«, zeitlichen »Synchronisation« und sozialräumlichen »Arena« erweiterten Differenzierungstheorie wird das lokale Zusammenspiel zwischen ökonomischen, politischen, wissenschaftlichen, massenmedialen und religiösen Akteuren genauer in den Blick genommen. Dabei zeigt sich, dass das »Wunder von Paris« kein politischer Alleingang war, sondern das Produkt eines gesellschaftlichen Synchronisationsprozesses.

Gesa Lindemann

Die Raum-Zeit der Akteure

Dieser Beitrag macht einen phänomenologisch fundierten Vorschlag dazu, wie sowohl die Zeitdimension als auch die Raumdimension als konstitutiv für soziale Prozesse verstanden werden können. Daraus ergeben sich für die vergleichende empirische und historische Forschung neue Fragestellungen, die im letzten Abschnitt des Textes in ihrer Bedeutung für ein besseres Verständnis der Ordnung moderner Vergesellschaftungsprozesse diskutiert werden.

In seiner Reflexion der soziologischen Auseinandersetzung mit Zeit unterscheidet Martins (1974) zwischen »thematic« und »substantive temporalism«. Wenn Zeit als Thema der Soziologie verstanden wird, könne sie etwa als eine soziale Konstruktion begriffen werden. In diesem Sinne wird die soziale Bildung zeitlicher Ordnungen zum Gegenstand soziologischer Forschung. »Substantive temporalism« bezeichnet dagegen den Sachverhalt, dass soziale Prozesse selbst konstitutiv durch Zeit bestimmt sind. Wenn z. B. Akteure selbst zeitlich verfasst sind, wären soziale Phänomene nicht nur sozialer Art, sondern sie wären ebenso konstitutiv auch zeitlich. Diese Unterscheidung kann man analog auf die soziologischen Forschungen zum Raum anwenden und müsste entsprechend zwischen Raum als Thema und Räumlichkeit als konstitutiv für soziale Vorgänge unterscheiden. Raum als Thema entspräche der Annahme, dass es soziale Prozesse sind, in denen eine sinnhafte räumliche Ordnung gebildet wird. Wenn Raum dagegen als konstitutiv für soziale Prozesse angesehen wird, müsste es darum gehen, dass und wie Akteure selbst räumlich verfasst sind.

Mit Bezug auf die Zeit ist der Anspruch, soziale Prozesse als konstitutiv zeitlich verfasst zu begreifen, im Rahmen der Handlungstheorie (vgl. etwa Schütz 1932/1981, Dux 1989), der Praxistheorie (Giddens 1984) der Interaktionstheorie (Mead 1932/1959) sowie der Systemtheorie (Luhmann 1997) eingelöst worden. Vor allem die modale Differenz von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft wird in diesen Ansätzen als Bedingung sozialer Prozesse vorausgesetzt. Dabei zeigt sich bei genauerem Hinsehen, dass Zeit- und Sozialdimension eng zusammenhängen, denn Zeit wird zunächst als Struktur des Bewusstseins begriffen, weshalb sich im Weiteren die Frage stellt, wie ausgehend von der zeitlichen Verfasstheit unterschiedlicher Be-

wusstseine eine gemeinsame, eine soziale Zeit entstehen kann. Paradigmatisch findet sich dies bei Schütz (1932/1981), der seine Handlungsanalyse ausgehend von Husserls (1928/1980) Untersuchung zur Zeitstruktur des Bewusstseins entfaltet. Die phänomenologische Analyse des Zeitzusammenhangs eines Bewusstseins zeigt, dass dessen gegenwärtige Intentionen, Zukunftsbezüge (Erwartungen) sowie Vergangenheitsbezüge einen operativ geschlossenen Zusammenhang bilden, der für andere Bewusstseine nicht zugänglich ist (Husserl 1928/1980). Diesen Gedankengang hat Schütz für die soziologische Handlungsanalyse fruchtbar gemacht (Schütz 1932/1981). Die gemeinsame Zeit entstehe durch Ko-Präsenz auf der Grundlage einer prinzipiell als ähnlich unterstellten Zeitstruktur mehrerer Bewusstseine. Es ist die zeitliche Koordination der Bewusstseine und nicht der Raum, wodurch das Soziale als über die individuellen Bewusstseine hinausgehend entsteht. Die Reflexion auf Zeitlichkeit führte zu einer starken Stellung des Erwartungsbegriffs in der soziologischen Theoriebildung, der im Weiteren auch in Theorien Eingang fand, die eine explizite Reflexion auf die Zeitlichkeit des Sozialen unterließen, wie z. B. die Werterwartungstheorie Essers (Greshoff 2006).

Mit Bezug auf den Raum ist die allgemeine soziologische Theorie nicht in gleicher Weise entwickelt. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die soziologische Standarderzählung besagt, der Raum würde zunehmend weniger wichtig für die moderne Ordnungsbildung (vgl. Schroer 2006). Die sich in jüngerer Zeit entwickelnde Raumsoziologie hat den Raum als Thema entdeckt. Bei Schroer z. B. liegt der Schwerpunkt darauf, sich von einem »banalen letztlich erd-räumlichen, physikalischen Raumbegriff« zu verabschieden zugunsten von einem »konstruktivistischen Raumbegriff, der die Entstehung des Raums auf soziale Operationen zurückführt« (Schroer 2006: 12). Damit distanziert sich Schroer von der modernen Annahme, dass der Raum ein messbar ausgedehnter Container sei, in dem soziale Prozesse verortet würden und begreift den Raum selbst als ein sozial konstruiertes sinnhaftes Gebilde. Löw beschreibt die Operationen, die Raum erzeugen, als »spacing« und »Syntheseleistung« (Löw 2001: 158 ff.). Spacing versteht Löw als das Platzieren von Menschen und Gütern an bestimmten Orten. Diese Orte werden durch den Akt der Syntheseleistung (Wahrnehmungs-, Vorstellungs-, Erinnerungsprozesse) zu Räumen zusammengefasst (Löw 2001: 159). Es bleibt dabei offen, ob und inwiefern die Operation des »spacing« und der Syntheseleistung selbst räumlich verfasst sind. Es gibt jedenfalls keine vergleichbar präzisen Kategorien, wie sie für die zeitliche Verfasstheit sozialer Prozesse verwendet werden, wie etwa die modale Differenz von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Die Abkehr vom Containerraum, der als implizite Bedingung sozialer Prozesse galt, führte dazu, Raum vor allem als Thema zu begreifen, d. h. als das Resultat sozialer Konstruktionsprozesse. Die Frage danach, wie soziale Prozesse bzw. soziale Akteure selbst räumlich

verfasst sind, wird erst in Ansätzen gestellt. Als ein Versuch in diese Richtung kann das Konzept des »spacing« gelten. Im Unterschied zur soziologischen Zeittheorie, in der ausführlich auf phänomenologische Ansätze rekurriert wird, finden sich vergleichbare Bezüge in der Raumsoziologie erst in jüngster Zeit. Schroer (2017: 321) hebt dabei auf das leibliche Empfinden im Anschluss an Gernot Böhme ab, Steets (2015: 90) bezieht an Schmitz anschließend sowohl das leibliche Empfinden als auch das leibliche sich Richten in den Raum mit ein. Diesen Bezug auf phänomenologische Ressourcen möchte ich in diesem Aufsatz frühere Arbeiten aus der Geschlechtersoziologie (Lindemann 1994) weiterführend entfalten, um auf diese Weise eine wichtige Ressource zur Weiterentwicklung eines soziologischen Raumverständnisses zu nutzen.

Wenn man die soziologische Thematisierung von Raum und Zeit insgesamt betrachtet, fällt zudem auf, dass es an einer Theorie fehlt, die beide Dimensionen in gleicher Weise berücksichtigt. Damit ergeben sich zwei bislang ungelöste Probleme. Zum einen fehlt es an einer ausgearbeiteten Theorie dessen, wie die Umweltbezüge sozialer Akteure räumlich verfasst sind und zum anderen fehlt es an einer Theorie die die Dimensionen von Raum und Zeit in gleicher Weise systematisch berücksichtigt. In diesem Beitrag möchte ich einen Vorschlag dazu machen, wie sich diese Probleme lösen lassen. Hierzu greife ich auf die Theorie exzentrischer Positionalität von Plessner (1928/1975) und leibphänomenologische Ansätze, vor allem denjenigen von Schmitz (1964–1980), zurück. Ich entfalte mein Argument in folgenden Schritten. Zunächst skizziere ich den Umweltbezug exzentrischer leiblicher Selbst (1), um im nächsten Schritt die raum-zeitlichen Aspekte dieses Umweltbezugs detaillierter zu formulieren (2) und zu zeigen, wie sich auf dieser Grundlage neue Fragestellungen für die empirische Forschung entwickeln lassen. Dabei gehe ich zum einen darauf ein, dass und wie die Ordnung des Raums die Existenzmöglichkeiten menschlicher und nicht-menschlicher Akteure bestimmt und zum anderen darauf, welche Analyse-möglichkeiten sich daraus bei der Untersuchung moderner Kommunikationstechnologien ergeben (3).

Exzentrische leibliche Selbst¹

Exzentrische Positionalität beschreibt die formale Struktur der reflexiven Umweltbeziehung leiblicher Selbst. Um diese zu verstehen, beginne ich mit der Komplexität der Leib-Umweltbeziehung zentrischer Positionalität.

1 Für diesen Abschnitt vgl. insgesamt Lindemann (2016a)

Diese umfasst zum einen die Beziehung eines leiblichen Selbst zu anderen leiblichen Selbst und zum anderen die Beziehung eines leiblichen Selbst zu den praktischen Gegebenheiten der Umwelt, etwa dem Baum, auf den man klettern, dem Sofa, auf das man sich setzen kann usw. Exzentrische Positionalität beschreibt das Reflexivwerden dieser Leib-Umweltbezüge. Sie untergliedern sich – wie gesagt – in die Beziehung zwischen leiblichen Selbst und die Beziehung leiblicher Selbst zu umgebenden Sachverhalten (vgl. Plessner 1928/1975: Kap. 7; Lindemann 2014: Kap. 3).

Für ein zentrisch positionales Selbst gilt folgendes:

1. Ein leibliches Selbst erlebt sich selbst hier/jetzt in Beziehung zu seiner Umwelt.
2. Es erlebt den eigenen Zustand, d. h., es erlebt sich z. B. als ängstlich, müde oder als wach auf die Außenwelt gerichtet i. S. eines »ich kann (nicht)«.
3. Es nimmt die Umwelt wahr und antizipiert eine konkret für die aktuelle Situation relevante Zukunft, die in einen weiteren Zukunftshorizont eingebettet ist.
4. Zugleich vermittelt das leibliche Selbst zwischen der Wahrnehmung der Umgebung, dem Erleben des eigenen Zustandes und der erwarteten Zukunft, indem es sich auf die Umwelt bezogen verhält bzw. handelt.
5. Das leibliche Selbst erlebt, dass es von anderen leiblichen Selbst berührt wird und verhält sich entsprechend.

Insofern leibliche Selbst exzentrisch sind, sind sie reflexiv auf diese Form der Umweltbeziehung bezogen, d. h., sie erleben den Sachverhalt, dass sie in Beziehung zu ihrer Umgebung sind, diese wahrnehmen und entsprechend handeln, und sie erleben den Sachverhalt, dass sie mit anderen leiblichen Selbst in Berührungsbeziehungen stehen.

Insgesamt ist ein exzentrisches leibliches Selbst weniger ein Subjekt, das die Situation distanziert wahrnimmt, vielmehr erlebt sich ein Selbst hier/jetzt als von den Ereignissen in seiner Umgebung betroffen. Wer vom Leib ausgeht, analysiert Vergesellschaftung als einen situierten raum-zeitlich strukturierten Vollzug leiblicher Umweltbezüge. Dass ein Akteur hier/jetzt existiert, wahrnimmt und handelt, gilt auch noch unter den Bedingungen moderner weltumspannender Kommunikation. Auch wenn ein Akteur weltweit kommuniziert, seinen Tabletrechner immer bei sich hat und immer erreichbar ist, so sitzt er doch stets hier/jetzt vor dem Monitor, empfindet hier/jetzt die schmerzende Sehnenscheidenentzündung, die von den zu oft wiederholten Bewegungen am Bildschirm herrühren. Mit der Akzentuierung des Hier/Jetzt tritt die erste wesentliche Besonderheit des Leibes zutage, die diesen vom Körper unterscheidet. Der Körper ist in einem dreidimensional

ausgedehnten messbaren Raum gemäß einer messbaren Zeit zu verorten. Dies trifft auf das Hier/Jetzt der leiblichen Existenz nicht zu. Vielmehr ist der Leib als Ausgangspunkt jeder örtlichen Orientierung (Merleau-Ponty 1966: 178; Plessner 1928/1975: 183 f.) zu verstehen.

Definition des Körpers im Unterschied zum Leib: Ein Körper ist kontinuierlich dreidimensional ausgedehnt und befindet sich zu einer bestimmten Zeit an einem Ort im Raum, d. h. an einer Position, die nach Lage- und Abstandsbeziehungen zu anderen Körpern genau berechnet werden kann (Schmitz 1965: 54). Ein Beispiel: Um 17.45 Uhr steht der Tisch (2 m lang/1 m breit) im Abstand von 2 Metern parallel zur Wand des Zimmers. Um 17.50 steht derselbe Tisch direkt neben der Wand. Um zu wissen, wo ein Körper sich befindet, muss ich ihn relativ zu anderen Körpern verorten. Das globale Positionierungssystem (GPS) ist eine Technik, mit deren Hilfe eine solche Berechnung für jeden beliebigen Körper durchgeführt werden kann. Wenn man einen Menschen als Körper betrachtet, unterscheidet er sich nicht von einem Tisch. Beide sind dreidimensional ausgedehnt und können an einer bestimmten messbaren Raum-Zeitstelle verortet werden. Der Körper befindet sich sozusagen im dreidimensional ausgedehnten Containerraum, auf dessen Merkmale ich weiter unten noch zu sprechen kommen werde.

Definition des leiblichen Hier/Jetzt im Unterschied zum Körper: Für den Leib gilt diese Art der Positionierung nicht. Dass ich jetzt hier bin, weiß ich, ohne mich zuvor vergewissert zu haben, in welchem Winkel sich mein Körper zur Wand, zum Schreibtisch und zum Bücherregal befindet. Das Hier/Jetzt des Leibes hebt sich spontan ab. Es kann passieren, dass ich morgens aufwache und im ersten Moment nicht weiß, wie spät es ist und ob ich zuhause oder im Hotelbett liege. Dennoch weiß ich, dass ich jetzt hier bin. Ich weiß aber nicht, welchen Ort das GPS anzeigen würde, wenn ich eine entsprechende Positionierung vornähme und um zu wissen, wie spät es ist, müsste ich auf die Uhr schauen.

Um die besondere Charakteristik des Hier einzufangen, bezeichnen Schmitz und Plessner den Ort des Leibes als »absoluten Ort« (Schmitz 1965: 11; Plessner 1928/1975: 289 f.). Als solcher fungiert der Leib als Bezugspunkt für die eigene Orientierung. Die grundlegenden praktischen Formen räumlicher Orientierung sind stets auf den eigenen Leib bezogen. Rechts/links, oben/unten oder vorn/hinten beschreiben räumliche Orientierungen, in denen der eigene Leib spontan wie ein Nullpunkt fungiert. Ein Körper befindet sich in Raum und Zeit. Ein Leib existiert raum-zeitlich und entfaltet Raum- und Zeitbezüge vom je eigenen Hier/jetzt ausgehend.